

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Wer diese meine Rede hört und tut sie, [...] der hat auf Fels gebaut.

Mit dem Bild vom Hausbau endet die Bergpredigt und mit Jesu Auftrag, zu hören und zu tun, was er zuvor den Menschen gepredigt hatte.

Wenn man diese Kirche, die Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz betritt, dann beginnt Vieles zunächst mit dem Sehen. Die Kirche verfügt über eine reiche barocke Ausgestaltung und Freskierung. In der Kuppel zum Beispiel schaut der Betrachter den Himmel, eine allegorische Darstellung des böhmischen Malers Georg Wilhelm Neunhertz, die zu den bedeutendsten Fresken der Niederlausitz gehört. Dazu habe ich Darstellungen der Seligpreisungen an der Decke des Kirchenschiffes entdeckt. In dieser Kirche gibt es wahrlich viel zu sehen und ein kurzer Besuch reicht bei weitem nicht aus, um alles anschauen zu können.

Die aufwändige Grundinstandsetzung der Kirche, die Dächer, Türme, Fassaden und auch Innenarbeiten umfasste, sorgt dafür, dass Menschen diese Schätze auch weiterhin betrachten können. Mit großer Freude und Dank feiern wir daher heute diesen Gottesdienst zum Abschluss der Sanierungsarbeiten. Mit besonderem Dank, weil die Sanierungsarbeiten auch der evangelischen Gemeinde als Nutzerin der Kirche sehr zugute kommen. Es ist eine Freude zu sehen, was hier entstanden ist. Und damit meine ich die gesamte Klosteranlage. Mit großem staatlichen Engagement und vielen Mitteln ist dieser Ort zu einem herausragenden geistlich-kulturellen Mittelpunkt in Brandenburg geworden. Menschen machen sich von weit her auf den Weg, um die Stiftskirche, den Kreuzgang, den Klostergarten, das himmlische Theater und eben auch die Kreuzkirche sowie vieles Weitere zu besichtigen. Die Anziehung dieses Ortes ist wunderbar. Denn die Klosteranlage insgesamt ist ein Raum, an dem Kultur und Religion, evangelische und katholische Kirche, Staat und Kirche zusammenwirken.

Diesen Ort als gemeinsamen Ort zu begreifen und zu entwickeln, darin sehe ich besondere Chancen.

Über die Jahrhunderte hinweg wurde an diesem Ort der christliche Glaube verkündigt und gelebt. Über die Generationen hinweg wurde gebetet, Gottes Wort aus der Bibel gelesen, Menschen wurden getauft, getraut, und aus dem Leben verabschiedet. All das wird hier sichtbar, greifbar, fast *anfassbar*, wenn ich an die lebensgroßen heiligen Theaterbilder denke. Es ist heute unsere Aufgabe, und es ist bleibende Aufgabe jeder Generation, das Sichtbare zu übersetzen, und *hörbar* zu machen, was sich dahinter verbirgt, um zu verstehen, was wir dort eigentlich anschauen. Und dabei ist es gut, wenn sich historische, kulturelle und religiöse Zugänge ergänzen. Denn all das, was man sieht, verbirgt in sich einen riesigen Reichtum, den es zu entdecken, den es zu hören gilt, um die Geschichte, aber auch die Gegenwart und die eigene Existenz in dieser Welt besser zu verstehen und darin seinen Platz zu finden.

II.

Wer diese meine Rede hört und tut sie, [...] der hat auf Fels gebaut.

Als Christinnen und Christen sind die äußeren Fundamente sichtbare Zeichen und Hinweise auf das Fundament, das nicht zu sehen ist und doch alles trägt und sich uns mitteilt:

„Der Grund, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3,11)

Das ist der Fels, der fest steht. Der Fels, der auch unser Leben trägt.

In dem Bildwort vom Hausbau fragt Jesus nach diesem Fundament unseres Lebens-Hauses. Ein Haus, das ist der Ort, an dem wir leben, der uns vertraut ist, wo wir wissen, was wo steht und liegt. Wo wir heimisch sind. Unser Haus, das sind aber auch die Beziehungen, in denen wir leben.

Jesus fragt: Ist dieses Leben fest gegründet? Oder kann jede Krise, jeder Sturm schon alles umreißen? Wie gehe ich damit um, wenn ein beruflicher Misserfolg mein Selbstwertgefühl angreift? Oder wenn ein geliebter Mensch mich verlässt? Oder wenn eine Krankheit mich täglich belastet? Solche Krisensituationen können mir das Gefühl geben, das Leben zerrinnt mir wie Sand zwischen den Fingern, alles fällt zusammen wie ein Kartenhaus. Das ist hart und deprimierend. Und doch können wir in solch einer Krise auch erkennen, auf wen wir wirklich vertrauen können. Wer ist wirklich für mich da, wenn ich Hilfe am nötigsten brauche? Wer ist mein Fels, auf den ich mich verlassen kann, der nicht wankt?

Unser Lebens-Haus wird getragen von Beziehungen, gestützt durch Menschen, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind, indem wir Lasten teilen und gemeinschaftlich leben. In

Beziehungen leben heißt, aufeinander zu hören und das Leben gemeinschaftlich auszurichten. So wie in dieser Gemeinde, in den Gottesdiensten, Angeboten und Kreisen. So wie auf der gesamten Klosteranlage, wenn Gespräche gesucht und ein Miteinander gestaltet wird. Da werden Steine zu Lebensräumen und historische Gebäude ermöglichen Zugang zum eigenen, gegenwärtigen Leben. Eine Kultur des Aufeinander-Hörens, die schafft Lebendigkeit an diesem Ort. Und deshalb ist es gut, dass die evangelische Gemeinde schon so lange ihren Ort hier hat. Und wenn nun katholische Brüder eine klösterliche Lebensform neu an diesem Ort etablieren, dann ist das eine wunderbare Chance, miteinander und gemeinschaftlich zu schauen und zu hören, was Menschen für ihr Leben brauchen.

Das Wort Haus, von dem Jesus spricht, heißt griechisch: Oikos. Dieses Wort bietet einen gemeinsamen Wortstamm für die Begriffe: Ökologie, Ökonomie und Ökumene.

Wenn die Bibel vom Oikos, vom Haus redet, will sie damit unseren Blick über die eigene, kleine Privatsphäre hinausführen. Es geht nicht nur um meine Verantwortung für mein eigenes Leben. Es geht nicht nur um mein Lebenshaus, sondern ich bin gleichzeitig Teil einer größeren, gemeindlichen, städtischen, ja sogar globalen Hausgemeinschaft. Und so sind wir als christliche Gemeinde und als Kirche herausgefordert, nicht nur auf uns selbst zu schauen, sondern öffentlich Kirche zu sein und die Stimme zu erheben für das Leben. Mit dem Bild des oikos, des Hauses, ist die Kirche und ist die Gemeinde in die öffentliche Verantwortung gerufen. Es gehört zum Auftrag unseres Glaubens, Felsen für andere zu bauen, damit sie nicht im Schlamm versinken, nicht aufgerieben werden wie ein Sandkorn im Getriebe, sondern Boden unter die Füße bekommen: ein Fundament, das Halt gibt, auf Felsen gebaut. Oikos – für das gemeinsame Lebenshaus können wir hier an diesem Ort miteinander eintreten.

III.

Wer diese meine Rede hört und tut sie, [...] der hat auf Fels gebaut.

Alles beginnt mit dem *Hören*. Jesus stellt sich damit in die Tradition des täglichen Gebetes Israels, des Sch´ma Israel – Höre Israel, denn er steht im Strom der Tradition des jüdischen Glaubens, als Hörender und Lehrender. In seiner Tradition steht auch die christliche Kirche als Hörergemeinschaft und als Erzählgemeinschaft des Glaubens. Und in dieser Tradition wurden die Menschen gelehrt: Wer auf Gott hört, soll auf seine *Gebote* hören, soll sie bewahren und tun.

Jesu Worte zielen auf ein liebendes Tun. Er stand an der Seite der Armen, der ungerecht Behandelten, der unter Streit Leidenden, der bedrohten Menschen. In der Bergpredigt

zeichnet er das Bild einer neuen Gesellschaft, sozusagen einer neuen Hausgemeinschaft. In ihr wird der Mensch menschlich, weil ihm Gerechtigkeit und Barmherzigkeit widerfährt. Das sind die Grundfesten, die uns die Bergpredigt an die Hand gibt, die Felsen in unserem Leben: Sanftmütigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit.

„Selig sind die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen und die, die nach Gerechtigkeit hungert...“

Der Felsen, der uns trägt, und der die größte Festigkeit besitzt, besteht eben nicht – wie man vielleicht zunächst denken könnte – aus Herrschaft und Stärke. Der Weg Jesu ist der leidenschaftliche Weg der Liebe. Jesus hat um der Liebe willen sogar den Tod auf sich genommen. Auf diesem Fundament der Liebe können wir unser Lebenshaus und das Haus der Welt bauen.

IV.

Vieles, was an diesem Ort investiert wurde und was in die Instandsetzungsarbeiten geflossen ist, ist auf Zukunft hin ausgerichtet. An diesem Ort geht der Blick nicht nur zurück in die Geschichte, in die Historizität dieses Ortes, sondern mitten hinein ins Leben. Dafür steht auch die lebendige Gemeindegemeinschaft an diesem Ort. Menschen kommen hierher, um zu beten, um zu singen, sich zu treffen, das Wort Gottes zu hören und sich den Segen zusprechen zu lassen. Hier in dieser historischen Kirche, in der Weite und Höhe des Raumes, spüren wir etwas von der Freiheit, die die Nöte der Zeit überdauert. Wir entdecken etwas von der barmherzigen generationenübergreifenden Liebe, die Gott schenkt – an diesem Ort, der die Gegenwart Gottes atmet und der so wunderbar instandgesetzt ist.

Sicher wird es immer wieder auch Stürme geben, auch Gegenwind, aber dennoch ist er da, der Gott, der uns trägt, was auch kommen mag. Wo wir ihm vertrauen, auf ihn hören und ihm tätig folgen, da haben wir auf Fels gebaut.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.